(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 144. Sonnabend, den 23. Juni 1900.

Wie schnell werden wir reisen können?

Eine verkehrstechnische Studie zur Reisezeit.

Von Dr. Curt Rudolf Kreusner.

Nirgendwo in der Welt steckt der Trieb, zu wandern und zu reisen dem Menschen so tief im Blute, als bei den Völkern der germanischen Rasse. Wenn Italien alljährlich Hunderttausende auf Nimmerwiederkehr über den Ocean sendet, und andere Hunderttausende sich über den Sommer im nördlichen Europa auf Arbeit verdingen, so ist es die bittere Noth, welche die Söhne des verarmten hesperischen Landes unter fremde Menschen treibt. Dem reichen oder wohlhabenden Spanier, Portugiesen, Italiener und Franzosen fällt es aber mit wenigen Ausnahmen gar nicht ein, sich die Länder im kimmerischen Norden Vergnügens halber anzusehen. Es ist nun zwar begreiflich, daß die Bewohner der großen südlichen Halbinseln Europas, wo die Pracht der südlichen Vegetation sich mit den ehrwürdigen Zeugen uralter Kunst vermählt, wenig Bedürfniß empfinden, im nüchternen, praktischen Norden ästhetische Genüsse zu suchen; trotzdem kann man aber diesen Mangel des Strebens, sich aus eigener Anschauung mit der Kultur der führenden Nationen der Erde bekannt zu machen, nur aus der den Romanen eigenthümlichen Ueberschätzung des eigenen Ichs erklären, so wie etwa der verarmte Sprosse eines längst verkrachten altadeligen Geschlechts sich eigensinnig gegen das moderne Leben in der irrigen Voraussetzung abschließt, da die übrige Welt sein freiwillig gewähltes Dasein als Einsiedlerkrebs bewundert.

Ganz anders verhält sich da der Amerikaner, der Engländer und namentlich der Deutsche. Mag auch ein guter Theil der unbändigen, teutonischen Reiselust auf Rechnung einer Neugier zu setzen sein, die immerhin keinen unedlen Motiven entsprungen ist, so ist bei uns Deutschen, die wir in wahren Völkerwanderungen zur Winters- und Frühlingszeit nach Italien reisen, zur goldnen Sommerzeit ins Hoch- oder Mittelgebirge oder an den Meeresstrand pilgern und neuerdings auch das Hauptkontingent der Besucher des wundervollen Norge und Sverige unserer skandinavischen Brüder bilden, doch das eigentliche treibende Motiv, nach langen Monden schwerer Arbeit Geist und Körper im Jungbrunnen köstlicher Sommerfrischen zu stählen und durch den Besuch fremder Gegenden Kosmopoliten in jedem edelsten Sinne des Wortes zu werden, welcher mit der verwaschenen Charakterlosigkeit, wo der Mensch nicht Fisch und nicht Fleisch ist, und Nationalität nicht bekennen mag, nichts gemein hat.

Wer es irgendwie zu erschwingen vermag, macht jetzt seine Sommerreise. Reicht es nicht zum Besuche der Alpen oder der Seebäder, dann thun es auch die sanften Berglandschaften, welche von den Sudeten angefangen, im großen Bogen durch ganz Deutschland ziehen, um im Westen auf beiden Seiten des Rheins sich nach Norden und Süden zu erstrecken. Aber gereist wird und der Familienvater, welcher einige hundert Mark zu diesem Zwecke aufgehen läßt, thut wohl daran; denn dieser Aufwand, den Viele immer noch als sträflichen Luxus ansehen, verzinst sich reichlich durch die Festigung der Gesundheit.

Das Reisen allerdings ist im Vergleich mit früheren Zeiten ein vollständig anderes geworden. Es ist eine namenlose Ungerechtigkeit, wenn man den Menschen der Gegenwart die Hast und Eile, mit welcher sie ihre Vergnügungsreisen betreiben, zum Vorwurf macht. Wenn Seume „per pedes apostolorum“ nach Syrakus spazierte, wenn Goethe — um sich dieses etwas trivialen, bei ihm aber in doppeltem Sinne zutreffenden Ausdruckes zu bedienen — ganz con amore seine italienische Reise zurücklegte, so waren dies eben vereinzelte, glückliche Menschenkinder, welche sich auf die Kraft ihrer Energie verlassen konnten oder zu den oberen Zehntausend gehörten. Dem Herrn Regierungsrath aber, der 4 Wochen Sommerurlaub erhält, dem Kaufmann und Fabrikanten, der Frau und Kinder in die Sommerfrische schickt und zwischen Sonnabend Nachmittag und Montag früh eine weite Reise mit dem Ehemännerzug nicht scheut, um sich von dem Wohlbefinden der Seinen zu überzeugen, ihnen Allen, die nicht unumschränkte Herren ihrer Zeit sind, liegt unendlich viel daran, schnell an Ort und Stelle zu kommen. Da geht es natürlich nicht mehr an, wie Joseph von Eichendorf es seinen wandernden Musikanten thun läßt, „durch Feld und Buchenhallen, „bald singend, bald fröhlich still“ von Ort zu Ort zu ziehen, bis man das Ziel erreicht hat. Im Gegentheil! man setzt sich in den D-Zug, verbringt eine Nacht so gut oder so schlecht es eben geht in Gesellschaft wildfremder Menschen, in denen man bei dem Kampf um die besten Plätze die geborenen Feinde sieht; man räsonnirt natürlich, daß der Zug noch immer nicht statt 70 Kilometer stündlich deren 120 fährt, daß der Dampfer nicht mit der Geschwindigkeit eines Thurmfalken oder einer Seeschwalbe über die Fluthen streicht. Aber am anderen Morgen reibt man sich nach einer ungemüthlichen Nacht erstaunt den Schlaf aus den Augen, angesichts der Berge bei Kufstein und Salzburg oder der Küste von Trelleborg im südlichen Schweden oder der glänzenden Häuserzeilen von Kopenhagen.

Die Devise des heutigen Reisens lautet eben auch für den Touristen „Immer schneller“ und es ist bezeichnend für die Gegenwart, daß ein hochdotirtes Preisausschreiben ein Vermögen als Prämie für die beste Lösung der Aufgabe ausgesetzt hat, eine elektrische Vollbahn mit Zügen zu betreiben, deren Stundengeschwindigkeit nicht unter 200 Kilometer beträgt. Daneben bemüht man sich unausgesetzt, den schwimmenden Palästen, welche in einem Tempo von etwa 35 Kilometer pro Stunde die Entfernung von Hamburg nach New-York in 5 bis 6 Tagen zurücklegen, eine größere Geschwindigkeit zu verleihen und neuerdings hofft ein Erfinder zuversichtlich die Dauer dieser Ueberfahrt bis auf 3 Tage herabdrücken zu können.

Welche Grenzen sind nun wohl nach nüchterner Würdigung unseres technischen Könnens und der ihm entgegenstehenden Hindernisse der Geschwindigkeit unserer Bahn- und Schiffsreisen gesteckt? Ein Ingenieur von Weltruf von Zipernowski machte sich vor einigen Jahren anheischig, zwischen Wien und Budapest eine Bahn zu bauen, deren Züge sich auf offener Strecke mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 250 bis 300 Kilometer bewegen sollten. Wenn sein Projekt zur Ausführung gekommen wäre und seinen Versprechungen entsprochen hätte, würde damit immer erst dasjenige erreicht sein, was die Segler der Lüfte, Störche, Schwalben, Wildgänse und Enten sowie die kleineren wandernden Singvögel leisten, welche in einer Höhe von 5000 bis 8000 Meter durch das Luftmeer gleitend, 30 bis 40 deutsche Meilen in einer Stunde zurücklegen. Sollten wir denn mit unseren verfeinerten Hilfsmitteln nicht auch dasselbe wenigstens zu Wege bringen, was der Vogel mit der natürlichen Kraft seiner Schwingen leistet?

Der Ingenieur giebt uns hierauf die Antwort, daß allerdings erheblich größere Geschwindigkeiten als bisher zu erreichen sind, aber nur, wenn wir mit zahlreichen Einzelheiten der Eisenbahntechnik von heute brechen und eine fundamentale Umgestaltung des Betriebes vornehmen. Als man vor 75 Jahren an den Bau der ersten Schienenwege ging, hielt man sich beim Bau der Fahrzeuge und hinsichtlich der Spurweite im Allgemeinen an die Dimensionen der alten Postkutschen und des Frachtfuhrwerkes. An diesem Uebelstande krankt noch heute unser ganzes Bahnwesen, welches die Geschwindigkeiten, wie sie bereits vor einem Menschenalter erzielt wurden, nur etwa ein Drittel gesteigert hat. Für die Durchführbarkeit rapiden Fahrens sind nämlich unsere Wagen zu hochbeinig, die Spurweite zu schmal, die Radkränze zu niedrig, die Kurven zu eng, der Unterbau zu schwach, die Dampflokomotiven dank der stoßweisen Bewegung ihrer hin- und hergehenden Maschinentheile überhaupt ungeeignet, ferner müßte das Signal- und Sicherheitswesen auf ganz neuen Grundlagen aufgebaut werden und endlich müßte, was bis jetzt gänzlich vernachlässigt worden ist und doch einer der wichtigsten Punkte ist, die Ueberwindung des Luftwiderstandes genügend berücksichtigt werden.

Was den Letzteren betrifft, so dürfte den Wenigsten bekannt sein, daß der Luftwiderstand, den eine mit 25 Meter Geschwindigkeit pro Sekunde d. i. 90 Kilometer pro Stunde fahrende Lokomotive zu überwinden hat, dem Drucke eines Windes gleichkommt, den wir unbedenklich in die Kategorie „Sturm“ einreihen können. Wenn aber die doppelten bis dreifachen Geschwindigkeiten erzielt werden sollen, ist, da der Luftwiderstand annähernd im Verhältniß der Quadrate der Geschwindigkeiten wächst, zur Zertheilung der dem Zuge sich entgegenstemmenden Luftmasse die vier- bis neunfach größere Kraft erforderlich als bisher. Die Lokomotive der Zukunft wird also eine zugespitzte Form haben müssen, ungefähr nach der Art eines Bügeleisens und dieser einfachen glatten Oberfläche werden sich auch die Wagen des Zuges anzupassen haben, welche heute mit ihren Bremseben, Ventilationsröhren, Aufsätzen u. s. w. eine Armee von Hindernissen darbieten, als ob es gälte, möglichst viel Flächen und Winkel zu schaffen, die dem Luftwiderstand geeignete Handhaben bieten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Takuforts.

Eine interessante Schilderung des Takuforts entwirft Paul Goldmann, der 1898 mit dem Dampfer „Tungchow“ von Tschifu nach Tongku, dem Handelshafen von Taku am Peiho, fuhr. Er hatte auf dem Dampfer die Bekanntschaft eines russischen Generalstabs-Obersten gemacht, der ihm Aufschluß über die Forts gab. G. berichtet über die Lage derselben folgendermaßen:

Sechs Vertheidigungswerke sind bei Taku angelegt, um die Mündung des Peiho zu sperren. Doch die Barre sperrt jedenfalls besser als die Forts. Zur Armierung der Letzteren hat Krupp vortreffliche

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

Deutsch von Wilhelm Thal.

70. Fortsetzung.

Nechludoff erinnerte sich, daß man ihm diese Geschichte allerdings erzählt. Gerade, weil er sein ganzes Vermögen vergeudet und bis an den Hals in Schulden steckte, war Tschembok gewählt worden, um das Vermögen eines alten kindisch gewordenen Millionärs zu verwalten.

„Wie kann ich ihn nur los werden, ohne ihn zu verletzen?“ dachte Nechludoff und betrachtete dieses rothe und aufgedunsene Gesicht, in welchem ein von Kosmetik glänzender Schnurrbart prangte.

„Na, wo wollen wir speisen?“

„Heut' ist es mir wirklich unmöglich,“ sagte Nechludoff und zog seine Uhr.

„Wirklich? Na, dann höre! Heut' Nachmittag findet ein Rennen statt. Du kommst doch?“

„Nein, unmöglich!“

„Aber doch, aber doch, Du mußt kommen. Ich habe keine eigenen Pferde mehr, aber Grischin leiht mir eins von seinen. Weißt Du, er hat einen prachtvollen Stall! Es ist also abgemacht, Du kommst und wir soupieren zusammen!

„Auch das kann ich Dir nicht versprechen,“ versetzte Nechludoff lächelnd.

„Dann also auf ein ander Mal! Und wo gehst Du jetzt hin? Soll ich Dich begleiten?“

„Danke! Ich gehe zu meinem Advokaten, ganz hier in der Nähe.“

„Ach ja, Du verbringst ja jetzt Dein Leben in den Gefängnissen! Du besorgst Gänge für die Gefangenen! Ich, ich weiß, die Kortschagins haben es mir erzählt,“ sagte Tschembok lachend. „Weißt Du, daß sie schon abgereist sind? Na, erzähle mir die Sache doch!“

„Ja, ja, das ist Alles wahr,“ versetzte Nechludoff. — „Aber es ist eine ziemlich verwickelte Geschichte, die sich nicht so auf der Straße erzählen läßt!“

„Ach, alter Junge, Du bleibst also immer nach ein Original? Aber ich erwarte Dich heut' Abend nach dem Rennen!“

„Unmöglich, wirklich unmöglich! Du bist mir doch nicht böse?

„Keine Idee! Das Wetter wird jetzt kalt, nicht?“

„Ja, ja!“

„Na, denn auf das Vergnügen, Dich wiederzusehen! Ich habe mich gefreut, Dich zu treffen,“ sagte Tschembok, schüttelte Nechludoff kräftig die Hände, und sprang in den Wagen, von dem aus er mit seiner weißbehandschuhten Rechten liebevoll winkte, während ein freundschaftliches Lächeln von Neuem seine langen, zu weißen Zähne zeigte.

„So bin ich also gewesen?“ fragte sich Nechludoff, während er seinen Weg zum Hause des Advokaten fortsetzte. „Ach, bei mir war es noch schlimmer, denn mir ist es nie gelungen, so zu sein, und doch habe ich gehofft, so zu werden und mir eingebildet, ich würde mein ganzes Leben in dieser Weise fortsetzen.“

III. Theil.

Der Advokat war zu Hause, und obwohl es nicht sein „Sprechtag“ war, beeilte er sich doch, Nechludoff zu empfangen. Zuerst erzählte er ihm von dem Falle Mentschoff, er hatte die Akten studiert, und die Anklage war thatsächlich unhaltbar.

„Die Sache ist aber doch ziemlich verwickelt,“ fügte er hinzu. „Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Schenkwirth selbst seine Scheune in Flammen gesteckt, um die Versicherungsprämie zu erheben. Es liegt auch nicht ein Schatten von materiellen Beweisen vor. Die Verurtheilung ist nur durch den Uebereifer des Untersuchungsrichters und die Nachlässigkeit des Staatsanwalts erfolgt. Doch das Uebel ist einmal geschehen, und die Sache wird schwer rückgängig zu machen sein. Gleichviel! Wenn man nur durchsetzt, daß der Fall von Neuem zur Verhandlung kommt und zwar hier am Orte, so werde ich ihn ganz sicher gewinnen, ich werde sogar ohne Honorar plaidieren. Auch mit dieser Fedossja Wergunoff, von der Sie mir erzählten, habe ich mich beschäftigt. Hier ist ihr Gnadengesuch; wenn Sie wegen der Maslow nach St. Petersburg gehen, können Sie es mitnehmen und es selbst zur Annahme empfehlen. Verlassen wir uns nämlich auf den Verwaltungsweg, so wird das Dokument in den Bureaus liegen bleiben, und wir haben nur unsere Zeit verloren. Thun Sie Ihr Möglichstes, da die Sache Ihnen so sehr am Herzen liegt, um bei Personen Zugang zu finden, die in der Begnadigungskommission Einfluß haben. So! kann ich Ihnen sonst noch mit etwas dienlich sein?“

„Ja! man hat mir erzählt . . .“

„Haha! wie ich sehe, sind Sie das Sprachrohr für die Beschwerden des Gefängnisses geworden,“ sagte der Advokat mit derbem Lachen. „Aber ich sage Ihnen im Voraus, nie werden Sie damit zu Ende kommen, es sind zu viel!“

„Nein! — aber das ist wirklich eine ganz ungeheuerliche Sache,“ fuhr Nechludoff fort und wiederholte dem Advokaten eine Erzählung, die er vor zwei Tagen im Dorfe gehört.

Ein gebildeter Bauer hatte das Evangelium vorgelesen und es seinen Genossen erklärt. Der Pope hatte darin ein Vergehen gesehen und ihn angezeigt. Es war eine Untersuchung eingeleitet worden, und der Staatsanwalt hatte eine Anklage erhoben, die das Zuchtpolizeigericht bestätigt hatte.

„Ist das nicht fürchterlich?“ fragte Nechludoff. „Ist das nicht ungeheuerlich?“

„Was setzt Sie dabei so sehr in Erstaunen?“

„Nun, alles! Oder vielmehr nein; ich verstehe das Verhalten des Popen und der Polizei, sie haben nur nach ihrer Vorschrift gehandelt. Doch dieser Staatsanwalt, der die Anklage erhoben hat, konnte doch andere Schlüsse ziehen; denn er ist doch schließlich ein gebildeter Mensch!“

„Ach, man sieht, Sie kennen das nicht! Man bildet sich gewöhnlich ein, die Prokuratoren, die Staatsanwälte und alle Beamte im Allgemeinen seien geistig gebildete, liberalen Ansichten zugängliche Leute. Ja, das waren sie früher, doch jetzt haben sich die Dinge stark geändert. Die Richter sind jetzt nur noch Beamte, die einzig und allein die Sorge um ihre Beförderung kümmert. Sie erheben ein Gehalt und wünschen sich ein höheres, darauf beschränken sich ihre Grundsätze! Sonst sind sie bereit, einen Jeden anzuklagen, vor Gericht zu stellen und zu verurtheilen!“

„Aber es giebt doch schließlich Gesetze! Sie haben doch nicht das Recht, Jemand zu verschicken, nur weil er mit seinen Freunden das Evangelium liest?“

„Sie haben nicht nur das Recht, ihn zu verschicken, sondern ihn sogar zur Zwangsarbeit zu verurtheilen, wenn sie die Laune anwandelt, zu erklären, dieser Mann habe sich bei der Erklärung des Evangeliums von der vorgeschriebenen Auslegung entfernt und die Kirche dadurch öffentlich beleidigt. Auf Beleidigung des orthodoxen Glaubens steht — Zwangsarbeit!“

„Ist es möglich?“

„Wie ich Ihnen sage. Ich sage den Richtern stets,“ fuhr der Advokat fort, „ich könnte sie nie sehen, ohne eine tiefe Dankbarkeit für sie zu empfinden, denn wenn wir, ich und Sie und jeder Andere, nicht im Gefängniß sitzen, so verdanken wir das nur ihrer Gefälligkeit.“

„Aber wenn Alles von der Laune des Staatsanwalts und anderer Personen abhängt, die dem Gesetze zu folgen oder nicht zu folgen brauchen, worin besteht dann die Autorität der Justiz?“

Der Advokat beantwortete die Frage mit einem fröhlichen Lachen:

„Das sind Probleme, die Ihrer würdig sind! Doch das Alles, werther Herr, gehört zur Philosophie! Wissen Sie, kommen Sie einmal Sonnabend Abends zu uns! Sie werden bei uns Gelehrte, Schriftsteller, Künstler treffen! Dann können wir über unsere allgemeinen Fragen in Ruhe sprechen. Kommen Sie bestimmt! Meine Frau wird entzückt sein, Sie wiederzusehen!“

„Gewiß, ich werde mein Mögliches thun,“ versetzte Nechludoff; er fühlte, daß er log und daß er sein Möglichstes thun würde, um nie zu den „Sonnabenden“ des Advokaten zu kommen und sich nie in diesen Kreis von Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern zu begeben.

Das Lachen Fajnitzins, mit dem er seine Frage beantwortet, und der ironische Ton, in dem er die Worte „allgemeine Fragen“ gesprochen, machten Nechludoff vollends begreiflich, wie sehr sich seine Art zu denken und zu fühlen von der des Advokaten und jedenfalls auch von der seiner Freunde unterschied. Trotz der in ihm vorgegangenen Veränderung hatte er das Gefühl, Tschembok bliebe ihm und würde ihm stets noch weniger fremd bleiben, als dieser Fajnitzin und alle „Intellektuellen“ seiner Umgebung.

(Fortsetzung folgt.)

Kanonen geliefert. Die Geschütze werden gut instand gehalten, aber die Befestigungen, auf denen sie aufgestellt sind, bestehen aus lockerem Sand. Es ist sicher, daß unter den ersten Schüssen eines feindlichen Kanonenboots die Forts zusammenbrechen müssen; allein es ist wahrscheinlich, daß sie bereits vorher infolge der Erschütterung einstürzen, die durch die Schüsse ihrer eigenen Kanonen hervorgerufen wird. Von Weitem erscheinen die Taku-Forts wie eine horizontale Linie am Rand des Meeres. Das Schiff fährt näher heran, ein Einschnitt in der Linie wird sichtbar, und bald zeigt sich, daß die Befestigungen zu beiden Seiten des Flusses liegen. Das Wasser nimmt jetzt die Farbe der Chocolade an, einer etwas hellen, stark verdünnten Chocolade. Aus demselben Sande, der dem Flusse diese Nuance giebt, sind auch die Festungswerke erbaut. Der Chocoladefluß wird also durch Chocolade-Forts verteidigt. Trotzdem ist das Alles nicht sehr appetitlich. Die Befestigungen sind große und weite Anlagen und nehmen sich mit ihren runden und eckigen Schanzen ungemein martialisch aus. An einem der Forts kommt der Dampfer in nächster Nähe vorüber. Auf den Wällen stehen die Kanonen, sorgfältig eingewickelt. Es ist, als habe man ihnen Ueberzieher angezogen, um sie vor Erkältung zu schützen. Ein großes Thor thut sich unten nach dem Flusse auf. Soldaten in blauer chinesischer „Civilkleidung" stehen davor, haben die Hände über die Augen gelegt und blicken nach der „Tungchow" herüber. Jenseits des Flusses dehnt sich weit die schlammige Ebene aus, in der hier und da einige Wassertümpel aufglänzen. Das bleibt jetzt der Charakter der Landschaft: Schlamm, Wasser, manchmal ein Feld von grünen Binsen und dann wieder Wasser und Schlamm. Dem Fort gegenüber, auf der anderen Seite des Flusses, sind mitten im Uferschlamm die wenigen Häuser von Taku errichtet. Ein mehrstöckiges graues Gebäude, das von einem Garten umgeben ist, dient dem Lotsen zur Wohnung; und der Gentleman mit der weißen Kravatte verläßt auch an dieser Stelle den Dampfer. Das Schiff folgt jetzt den Krümmungen des Peiho. Auf dem linken Ufer zeigt sich eine sonderbare Stadt. Das ist Tongku. Aus dem Flußsand, aus dem hier Alles gemacht wird, haben die Chinesen auch ihre Häuser gebaut. Die braune Erdenstadt steht auf der braunen Erde und scheint immer noch ein Theil von ihr zu sein. Man hat den Eindruck, als sei das Alles durch ein Naturereigniß geschaffen worden, als habe die Erde sich gerührt und sei Stadt geworden. Lang zieht sich Tongku am Strom hin. Die Häuser sind natürlich alle würfelförmig und haben flache Dächer. Einzig ein Tempel ist aus grauem Holz gezimmert und hebt sich aus den Sandhütten heraus. Auch sind zwischen den Wänden der Häuser die Balken befestigt, von denen die chinesischen Inschriften herabhängen, welche die Straßen bezeichnen. In den braunen Gassen wimmelt das Volk. Die Sampans, die am Gestade liegen, werden mächtig hin- und hergeschleudert durch die großen Wellen, welche von der Schraube des Dampfers im Fluß aufgewühlt werden.

Vermischtes.

(Verweigerte Leichenfeier nach katholischem Ritus.) Vor einigen Tagen erschoß sich in Braunschweig wegen eines unheilbaren Krebsleidens der Oberlandesgerichtsrath Schrader. Ein katholisches kirchliches Begräbniß wurde verweigert; trotzdem gestaltete sich die Beisetzung groß und würdig. In dem langen Leichenzuge bemerkte man u. A. Staatsminister von Otto, Justiz- und Kultusminister Dr. Trieps, viele Juristen, Offiziere u. s. w. Auf dem katholischen Kirchhofe hielt Oberlandesgerichtspräsident Sommer eine ergreifende Ansprache, dann trat ein mit dem Verstorbenen verwandter evangelischer Geistlicher, der auch im Sterbehause eine Andacht gehalten, an das Grab und sagte etwa Folgendes: „Nachdem Deine Kirche Dir die Einsegnung verweigert hat, ertheile ich Dir als Mitglied Deiner Familie den Segen, den die evangelische Kirche spendet." Mit dem Gebete des Vaterunsers war dann die Feier beendet. (Voss. Ztg.)

Die Enthüllung der nächsten Gruppen in der Siegesallee ist erst im Laufe des August nach der Rückkehr des Kaisers zu erwarten. Auch die Nische von Prof. Otto Lessing mit dem Standbilde des Kurfürsten Albrecht Achilles, die jetzt zur Aufstellung kommt, wird sich nicht eher den Blicken darbieten. Im August werden noch zwei weitere Gruppen enthüllt werden: Die Nische von Prof. Ludwig Menzel mit dem Denkmal des Kurfürsten Friedrich I. und die Gruppe des Kurfürsten Joachim I., Nestor von Johannes Götz. Im Oktober werden dann verschiedene neue Gruppen fertig sein, so z. B. die von Albert Manthe, Felderhof, Magnussen.

Ein angeblicher Neffe Ohm Krügers, Herr Alois Krüger, wollte Sonnabend Nacht in einem bekannten Concertlokal der Friedrichstraße eine Rede über die augenblickliche Lage in Transvaal halten. Herr neveu kam jedoch nur bis zu einer einleitenden Verbeugung, worauf sich ein derartiger Tumult erhob und anwesende Studenten mit Bierfilzen und Lichtenhainer Krügen zu bombardiren drohten, daß der Wirth sehr ungehalten wurde. Die Rede blieb infolge dessen ebenfalls ungehalten.

(Wieder ein verhängnißvoller Schuß.) In Mielesdorf (R. j. L.) hat, dem „L. T." zufolge, gestern ein 19jähriger Bursche beim Spielen mit einem Flobert-Teschin seine 18jährige Verwandte erschossen.

Die gestohlenen Orgelpfeifen. Aus Straßburg berichtet der „Elsäss. Volksb.": Ein Diebstahl, der nicht ganz der Komik entbehrt, und von dem man jedenfalls nicht recht weiß, ob er auf Gewinnsucht oder einen Racheakt zurückzuführen ist, wurde an der Chororgel des Münsters verübt. Von dieser wurden nämlich die beiden größten Orgelpfeifen „C" und „Cis" herausgenommen und entwendet.

Während die nächste deutsche Volkszählung am 1. Dezember vor sich gehen wird, findet in Nordamerika augenblicklich eine solche Zählung statt. Aus einigen großen Städten werden bereits einige Ergebnisse mitgetheilt. So wird New-York einschließlich Brooklyn auf 3 655 000 Einwohner geschätzt, während Chicago 2 008 000 und Philadelphia über 1 Million Einwohner hat. Die Gesammtbevölkerung der Vereinigten Staaten einschließlich Alaskas und der Kolonieen soll seit 1890 um 26 Procent auf 78 964 472 gestiegen sein.

Umschreibung. Medicinalrath: „Nun, meine Gnädigste, wo fehlt's denn wieder?" — „Ach, Herr Medicinalrath: Nur wer die Seen-Sucht, kennt, weiß, was ich leide."

Die zur Pariser Weltausstellung auf Kosten der Stadt Berlin zu entsendenden Beamten, Techniker und Lehrer ꝛc. werden in allernächster Zeit das ihnen bewilligte Reisegeld aus der Stadthauptkasse ausgezahlt erhalten. Es ist den Herren freigestellt, ihre Studienreise zu einem beliebigen Zeitpunkte anzutreten, wobei natürlich vorausgesetzt wird, daß sie während der gewählten Zeit in ihrer Verwaltung abkömmlich sind und geeignete, kostenfreie Vertretung stellen können, ebenso, wie dies beim Erholungsurlaube von den städtischen Angestellten gefordert wird. Die Zeit ihres Aufenthalts in Paris (im Durchschnitt etwa 14 Tage) wird den Beurlaubten auf ihre Sommerferien in Anrechnung gebracht. Mit besonderem Interesse darf man den Berichten derjenigen Beamten entgegensehen, welche die städtische Schulverwaltung entsenden wird, zumal sich unter denselben sieben Direktoren bezw. Oberlehrer von Gymnasien und Realschulen, je drei Schulinspektoren, Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen von Gemeindeschulen befinden. Dem Schulinspektor Dr. v. Gizycki, dessen gemeldete Entsendung angezweifelt wurde, ist das Thema „Unterricht in der Sittenlehre" gestellt worden.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 20. Juni 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 737—783 Gr. 146 bis 156 M. bez.
inländisch bunt 708 Gr. 140 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 714—753 Gr. 143 M. bez.
transito feinkörnig 708—756 Gr. 102—103 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 594—603 Gr. 103—106 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 90—99 M. bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 145 M.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,10—4,25 M. bez.

(Berichtigung) Die gestrige inländische Weizennotirung soll heißen: hochbunt und weiß 788 Gr. 158 M.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 21. Juni 1900.

Weizen 136—152 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 132—143 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 118—128 Mk. — Braugerste nom. b. 135 Mk., feinste, über Notiz.

Hafer 130—135 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. Kocherbsen 140—150 Mk.

Thorner Marktpreise von Freitag, 22. Juni.

Der Markt war mit Allem gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis ₰	höchst. Preis M.	höchst. Preis ₰
Weizen	100 Kilo	14	40	15	—
Roggen	"	13	60	14	—
Gerste	"	12	80	13	—
Hafer	"	12	60	13	40
Stroh (Richt-)	"	4	—	4	50
Heu	"	6	—	7	—
Erbsen	"	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	50	3	—
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	—	1	20
Hammelfleisch	"	1	10	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	1	50
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	1	40	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	1	60	2	—
Schleie	"	—	70	—	90
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	50	—	60
Bressen	"	—	60	—	70
Barsche	"	—	70	—	80
Karauschen	"	—	80	—	—
Weißfische	"	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	20	4	—
Enten	Paar	2	50	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	80
" junge	Paar	—	80	1	40
Tauben	"	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	40	2	20
Eier	Schock	2	20	2	40
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	22	—	25
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	35	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,30—0,40 M., Blumenkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 15—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 4 Köpfchen 10 Pfg. Spinat pro Pfd. 8—10 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 05 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—00 Pfg., Mohrrüben pro Bd. 5—00 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 4 Stück 10 Pfg., Meerettig pro Stange 20—25 Pfg., Radieschen pro 3 Bd. 10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 M., Schoten pro Pfund 0,20—0,25 M., Kirschen pro Pfd. 40—50 Pfg., Aepfel pro Pfd. 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 15—20 Pfg., Erdbeeren pro Pfd. 1,60—2,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mark. Spargeln pro Kilo 0,80—1,20 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Krebse pro Schock 2,00—3,50 M.

Bekanntmachung.

Für den Monat Juni cr. haben wir folgende Holzverkaufstermine anberaumt:

Montag, den 25. Juni cr., Vormittags 9 Uhr
im Gasthaus Barbarken für die Schutzbezirke Barbarken und Ollek.

Mittwoch, den 27. Juni cr., Vormittags 9 Uhr
im Oberkruge zu Pensau für den Schutzbezirk Guttau.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf gegen Baarzahlung gelangen nachstehende Holzsortimente:

I. Barbarken

Jagen 27d 31 Rm. Kiefern-Stubben,
" 30c 5 " " Rundknüppel,
66 " " Kloben,
6 " " Spaltknüppel,
26 " " Rundknüppel,
19 " " Stubben,
77 Rm. Kiefern-Rundknüppel,
77 " " Reisig II,
(starke Stangenhaufen)

Jagen 35b 162 Rm. Kiefern-Stubben,
" 51a 90 " " Kloben,
11 " " Rundknüppel,
36 " " Stubben,
" 51b 15 " " Rundknüppel,
15 " " Reisig II.

II. Ollek.

Jagen 55a 1 Rm. Kiefern-Kloben,
52 " " Rundknüppel,
62 " " Reisig II,
" 55a 96 " " Kloben,
" 58a 90 Stück " Stangen I. Cl. (Leiterbäume)
175 " " Stangen II. Cl.
100 " " Kloben,

Jagen 58a 41 Rm. Kiefern-Spaltknüppel,
15 " " Rundknüppel,
61 " " Stubben,
21 " " Reisig I,
Jagen 63 141 " " Reisig II,
196 " " Reisig II (Dachstöcke)
" 75d 12 " " Stubben.

III. Guttau.

Jagen 80b 1 Kiefer mit 0,64 Fmtr.
" 72a 1 Rm. eichen Rundknüppel
" 83 6 " Kiefern " " Zaunpfähle)
2 " " Reisig III,
" 87a 3 " " Rundknüppel.

Jagen 87a 43 Rm. Kiefern Reisig I,
8 " " Reisig II,
64 " " Reisig III,
Jagen 93 2 " " Reisig I,
4 " " Reisig II, (Dachstöcke.)

Thorn, den 12. Juni 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem Hause des Klein-Kinder-Bewahr-Vereins Gartenstraße Nr. 22 (Eingang von der Schulstraße) ist eine

Zweig-Anstalt
der städtischen Volksbibliothek errichtet worden.

Die Ausgabe der Bücher wird dortselbst erfolgen jeden

jeden Dienstag und Freitag,
Abends von 5 bis 6 Uhr.

Die Abonnementsbedingungen sind dieselben wie für die Hauptbibliothek, deren Benutzung daneben freisteht.

Der Vierteljahrs-Beitrag beträgt 50 Pfennig. Der laufende Monat wird in das nächste Vierteljahr hineingerechnet.

Die Benutzung der Bibliothek wird insbesondere **Handwerkern** und **Arbeitern** empfohlen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle eines **Mittelschullehrers** vom 1. Juli d. Js. ab zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mark und steigt in sechs dreijährigen Perioden um je 200 Mark bis 3000 Mark. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 bezw. 300 Mark jährlich gewährt.

Bei der Pensionirung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienst angerechnet.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben **und die Befähigung zur Ertheilung des Gesang- und Geigenunterrichts besitzen,** wollen ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse **bis zum 1. Juli d. Js.** bei uns einreichen.

Thorn, den 8. Juni 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die der Stadt Thorn zustehende Fährgerechtigkeit über die Weichsel soll vom 1. Januar 1901 ab bis zum 31. Dezember 1905, also auf 5 Jahre, öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Fährgerechtigkeit ist eine ausschließliche, und zwar bildet die Fähre die kürzeste Verbindung zwischen der Stadt und dem auf dem anderen Weichselufer liegenden Haupt- und Güterbahnhof Thorn nebst den Beamtenhäusern, ferner die beiden Flußbadeanstalten und der 2500 Einwohner zählenden Stadt Podgorz und einer Anzahl ländlicher Ortschaften.

Der grundsätzliche Fahrpreis für Personen beträgt 5 Pf. für eine Ueberfahrt.

Zur Uebernahme der Pacht sind 2 gute Dampfer von je mindestens 80 Personen, von denen der eine in Reserve steht, nothwendig und Seitens des Fährpächters zu stellen.

Die Ausbietung erfolgt im Wege der Submission, und es sind die mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote bis **Sonnabend, den 21. Juli d. J., Vormittags 12 Uhr** in unserem Bureau I verschlossen einzureichen. Die Eröffnung findet zu der angegebenen Zeit in dem Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers, Rathhaus 1 Tr., statt.

Die Pachtbedingungen liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus und können auch gegen 1,60 Mark Schreibgebühren von dort bezogen werden. Sie müssen vor der Eröffnung der Gebote durch Unterschrift vollzogen oder durch besondere schriftliche Erklärung ausdrücklich als bindend anerkannt werden. Die Bietungskaution beträgt 600 Mark.

Thorn, den 8. Juni 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein Theil der **Dill**'schen Badeanstalt steht auch in diesem Jahre für **Unbemittelte** offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr Mittags ab.

Für unbemittelte Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt.

Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher bezw. Armendeputirten vertheilt.

Für Badewäsche haben die Badenden selber zu sorgen.

Thorn, den 10. Mai 1900.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.